Eine Schulstunde über den Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **16 (1956)**

Heft 17: **Erziehung zur Filmmündigkeit**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit der Erziehung zu tun habe, denn Erziehung sei doch positiv als Hinziehen zum Guten gemeint, während man vom Film doch nur höre, daß er zum Bösen führe. Haben Sie, lieber Leser, in einer Diskussion über den Jugendfilm auch schon die Frage nach dem «Film an sich» gestellt? Wenn nicht, so probieren Sie es. Viele Menschen reden von der Einwirkung des Filmes auf die Jugendlichen. Wenn man sie aber fragt, was sie unter «Film» verstehen, so folgt meist keine oder eine sehr verwirrte Antwort. Voraussetzung einer ersprießlichen Diskussion aber sind klare Begriffe und einige elementare Kenntnisse auf dem Gebiete des Films. Dazu will die Zürcher Jugendfilmwoche beitragen.

* *

Wir haben in unserm kleinen Artikel einen Spaziergang durch die Ausstellung gemacht und einen kurzen Einblick in das Programm der Vorträge erhalten. Wenn sich unsere und Ihre Probleme und Fragen auf einer gemeinsamen Ebene treffen, so werden die Ausstellung und die Vorträge Sie interessieren. Die Veranstalter haben mit dieser Einladung an weitere Kreise nur den einen Wunsch, allen Besuchern recht viel Anregung bieten zu können.

Eine Schulstunde über den Film

Wenn wir, leicht polemisch, vermerken dürfen, daß die Schule auch auf das Leben vorbereiten soll, dann müßte eigentlich — bei der von Freund und Feind anerkannten Bedeutung der Sache — der Film seinen festen Platz haben im Unterricht. Wie es in Wirklichkeit steht, zeigt die Tatsache, daß es unseres Wissens im deutschen Sprachgebiet keinen einzigen Leitfaden für den Filmunterricht gibt. So wollen wir denn hier einmal wenigstens für ein einzelnes Thema ein paar Hinweise und etwas Material geben. Zusammen mit allgemein zugänglichen Angaben über den Film (Lexikon) dürften sie den Lehrer befähigen, den Gegenstand anschaulich darzustellen.

Wir setzen uns als Nahziel, den Schülern (gemeint sind solche mit sieben und mehr Schuljahren) einen Einblick in die Fabrikation eines Filmes zu geben. Das Fernziel: eine wirklichkeitsgerechte Einschätzung des Films, im besondern eine nüchterne Auffassung vom Leben der «Film-Menschen» — was für angehende Backfische und Staranbeter seine Bedeutung hat. Es braucht nicht betont zu werden, daß hier nur die «desillusionierende» Seite des Filmschaffens zur Sprache kommt: die schöpferische Gestaltung eines Gegenstandes mit filmeigenen Ausdrucksmitteln müßte selbstverständlich bevorzugt behandelt werden. Der Abbau falscher Vorstellungen, wie er hier angestrebt wird, könnte dazu die Wege ebnen.

Den Ausgangspunkt bildet eine Befragung der Schüler: Was für Filme kennt ihr? Könnt ihr euch noch an einzelne Szenen daraus erinnern? Wie entstehen wohl solche Szenen? — Nachdem so oder ähnlich die Frage gestellt ist, werden nun die einzelnen Entstehungsphasen erläutert. Es sei dafür auf das kleine Filmlexikon von Ch. Reinert oder ein größeres allgemeines Lexikon verwiesen. Rekapitulieren wir in Stichworten: Am Anfang steht die Idee (oft nicht original, sondern von Romanen, Bühnenstücken usw. genommen). Sie wird in einem wenige Seiten umfassenden Entwurf (Exposé) dargelegt. Die nächste Stufe ist das Treatement, eine Uebergangsphase zwischen Entwurf und Drehbuch: es gliedert den Ablauf der Handlung bereits in einzelne Abschnitte. Das Drehbuch unterteilt die Handlung in Einzelszenen und diese wiederum in fortlaufend numerierte, verschiedene Einstellungen der Aufnahmekamera. Auf Grund des Drehbuches werden ein Drehplan und ein definitives Budget aufgestellt. Die Szenen werden nicht in der Reihenfolge, die sie im Film haben, gedreht, sondern, aus technisch-finanziellen Gründen, nach dem Ort der Aufnahme usw. zusammengenommen. Der Drehvorgang selbst verlangt die Bereitstellung des «Darstellungsmaterials»: Menschen, Tiere, Bauten ..., den Einsatz der Gestaltungsmittel: Einstellung, Beleuchtung ..., Aufnahme von Ton und Bild. Vom Drehen bis zur Vorführung ist noch ein weiter Weg. Bild- und Tonstreifen sind erst das Rohmaterial, das nach dem Entwickeln und Kopieren gesichtet und nach verschiedenen «Wahlgängen» zusammengesetzt wird. Dabei kommen neue Aufnahmen (z. B. Trickaufnahmen, Musik und Geräusche) hinzu. Nach einer Musterkopie werden schließlich Dutzende oder sogar Hunderte von Vorführkopien hergestellt und über den Verleih (selber wieder eine große Organisation) den Kinobesitzern angeboten. Wir bringen nachstehend zwei Materialbeiträge zur Illustration und Verlebendigung des Unterrichts, den einen aus der Riesenindustrie von Hollywood, den andern aus unsern bescheidenen schweizerischen Produktionsverhältnissen.

Aus einem Filmbudget

Es handelt sich um «The red badge of courage» (deutsch: «Die Flagge des Mutes»), Produktion Nr. 1512, gedreht im Jahre 1951 unter der Regie von J. Huston. (Cfr. «Filmberater» Nr. 13, 1952.) Er beschreibt die innere Haltung eines jungen Soldaten angesichts des Todes. Hintergrund ist der amerikanische Sezessionskrieg. Technisch ging es deshalb vor allem um die Gestaltung von Kriegsszenen. Das Budget für diesen Film wies folgende Posten auf:

Regie	156 010 D.
Roman und Drehbuch	41 920 D.
Besetzung	82 250 D.
Spesen der div. Abt.	238 000 D.
Requisiten (Ankauf u. Leihgebühren)	80 800 D.
Statisten	145 000 D.
Kameraleute	25 500 D.
Ton	35 177 D.
Cutter und Vorführer	15 650 D.
Kosten der Produktionsgruppe	102 120 D.
Standphotos, Photographen	6 995 D.
Rohfilm für Bild und Entwicklung	17 524 D.
Rohfilm für Ton und Entwicklung	8 855 D.
Musik	12 620 D.
Kostüme	43 000 D.
Schminke und Friseure	13 915 D.
Miete für Autos	49 125 D.
Mahlzeiten und Unterkunft	35 385 D.
Reise- u. Transportkosten	6 360 D.
Gebühren und Spesen für Außenaufnahmen	18 255 D.
Verschiedenes	23 850 D.
Budgetierte Ausgaben	1 434 789 D.
Total d. tatsächlichen Ausgaben	1 642 017 D.

Einige Einzelposten: Der Regisseur erhielt 4000 D. pro Woche, total 137 334 D. Audie Murphy, der Hauptdarsteller, wurde für 47 Arbeitstage engagiert und bekam 2500 D. pro Woche. Es wurden 80 000 Schuß Munition zu 110 D. pro 100 Schuß vorgesehen, 250 Gewehre mit Bajonetten und Schulterriemen für 200 D. gemietet, ebenso 10 Fahnen der Konfoederierten-Armee für 65 D. und 2 Fahnen der Unions-Armee für 13 D.

6 Attrapen von Pferdeleichen waren auf 275 D. das Stück berechnet. Die Miete für 2 Trommeln der Unions-Armee betrug 5 D pro Woche.

50 Umhängebärte zu 3,50 D., 100 Kreppwollschnurrbärte zu 50 Cents und 100 Kreppwollbackenbärte zu 2,50 D. das Stück waren vorgesehen. 60 000 Meter Film à 12 Cents wurden für die Aufnahmen gebraucht, während der fertige Vorführungsstreifen nur ca. 1900 m zählt.

Im Tonstudio (Zum Vorlesen)

Die Schweiz hat keine riesige Filmindustrie wie etwa die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nirgends gibt es bei uns eine Filmstadt wie Hollywood. Das Bellerivegebäude auf Zürichs rechter Seeseite beherbergt gleichzeitig eine Garage, ein Hotel, das Schweizerische Fernsehstudio, und . . . aber ich lade euch am besten ein, gleich mitzukommen. Ein dunkles Treppenhaus hinauf (gerade so wie in einem älteren Mietshaus) und durch einen engen, mit Kulissen verstellten Gang geht's zum Tonstudio. Hier wird, wie man mir sagte, ein neuer Film der Praesens-Filmgesellschaft fertiggestellt.* Es ist ein Farbfilm und handelt vom Schicksal eines Schweizergardisten der päpstlichen Schweizergarde in Rom. Als vorläufigen Titel gibt das Drehbuch an «Zwischen uns die Berge».

Ich muß einige Zeit warten. Durch eine Wand höre ich, wie von weit weg, ein paar Worte und Geräusch. Es fällt mir auf, daß sich genau dieselben Laute oft wiederholen. Was geht da vor sich? — Der Produktionsleiter öffnet eine doppelwandige Türe und bedeutet mir, leise einzutreten. Wir sind in einem mit zimmerhohen Schallkulissen überstellten Raum. Keine Fenster — die elektrischen Lampen beleuchten einige Leute, die um ein papierübersätes Tischchen herumsitzen. Zwischen den aufgestellten Plattenwänden hindurch blicken sie auf eine beleuchtete Leinwand. Kaum habe ich mich zu diesem Grüppchen gesetzt, sehe ich in großen Buchstaben das Wort «Achtung» erscheinen, dann die Zahlen eins, zwei, drei, und gleich danach einen Filmausschnitt. Er zeigt einen Winkel in einem Bergdorf. Ein junger Mann nähert sich einem Mädchen in Bauerntracht, scheint ihm etwas zu sagen (man hört aber nichts), nimmt es bei der Hand und geht mit ihm auf das Haus im Hintergrunde zu. Das dauert fünf, sechs Sekunden. Kaum vorüber, wieder das «Achtung», eins, zwei, drei. Aber jetzt tönt es plötzlich hinter einer Kulisse hervor: «Jacqueline, Jacqueline, komm, wir warten auf dich» — der Bursche auf der Leinwand bewegt die Lippen, aber der Ton kommt von . . . nun erst gewahre ich woher: da sitzt wie hinter einer spanischen Wand ein Mann im Halbdunkel, blickt auf die Leinwand und spricht dazu. Der sieht ja

---

* Der Schauplatz der Außenaufnahmen waren hauptsächlich die Walliser Berge (Goms) und die Vatikanstadt. Die sog. Innenaufnahmen fanden statt im improvisierten Filmatelier Wolfbach und im Rosenhof-Studio Zürich.

genau so aus wie der junge Mann im Film — das ist er ja selber! Was bedeutet das alles? Gut, daß mir ein Assistent Auskunft gegeben hat, so kann ich's euch jetzt sagen! Vor allem müßt ihr wissen, daß oft die Filmszenen zuerst nur photographiert werden. Die Schauspieler sprechen zwar, aber der Ton wird noch nicht aufgenommen. Es wäre nämlich manchmal sehr kompliziert, etwa bei Außenaufnahmen, gleichzeitig Bild und Ton so einzufangen, wie der Regisseur es will. Denn genau so, wie er die verschiedenen Einstellungen sorgfältig wählt, so möchte er auch eine dem Inhalt entsprechende Zusammenstellung von Gespräch, Musik und Geräuschen. Im Freien wäre vor allem die Gefahr von allerlei Nebengeräuschen (z. B. das Bellen eines Hundes) sehr groß. Ihr merkt, daß es also für einen Film nicht genügt, einfach Aufnahmekamera und Mikrophon aus dem Fenster zu halten und aufs Geratewohl die Umgebung aufzunehmen! — Im Tonstudio werden nun die Rollen noch einmal gesprochen. Die Schauspieler sehen ihren eigenen Film ablaufen, schauen sich selber auf den Mund und sprechen dabei vor dem Mikrophon, was sie in der Szene gerade zu sagen haben. Begreiflich, daß das nicht so einfach ist. Ich habe das «Jacqueline, Jacqueline, komm, wir warten auf dich» mindestens ein Dutzend mal gehört, bis es stimmte. Immer wieder rief es dazwischen: zu früh, zu spät, zu langsam. Das war die Stimme einer Spezialistin, die eigens auf die Uebereinstimmung von Ton und Bild zu achten hat. In unserer Szene stellt sich übrigens heraus, daß der Bursche bei der Bildaufnahme, nach den Bewegungen der Lippen zu schließen, das Wort «Jacqueline» nicht zweimal gesprochen haben konnte, und so wird der Text korrigiert.

Nach der Jacqueline-Szene hätte eine andere Außenaufnahme drankommen sollen, aber der Regisseur stellt fest, daß für den trockenen, schallosen Ton die Wände mit Teppichen behängt werden müssen. Die Szene wird deshalb auf das Programm des nächsten Tages gesetzt, zu den 16 Einstellungen («Takes») hinzu, die für den Vormittag bereits vorgesehen waren. Das bedeutet Vorverlegung des Arbeitsbeginnes um eine halbe Stunde. Hannes Schmidhauser, der Hauptdarsteller, entrüstet sich lachend über diese Zumutung. Doch man spürt, daß unserem Knecht und Pächter Uli schon oft Aehnliches widerfahren ist. Solche Dinge gehören eben zum Beruf, wie manchmal Ueberstunden zum Fabrikarbeiter. Wieviele Drehtage haben Sie in diesem Film mitmachen müssen, frage ich ihn. «Ungefähr fünfzig, genau weiß ich es nicht, denn man bezahlt mich nicht pro Drehtag!» — Heiter und gesprächig erzählt er vom Film. Er bevorzugt zeitgemäße Stücke. Auf alle Fälle möchte er keine sentimentalen oder Helden-Rollen spielen müssen, sondern den Menschen darstellen, wie er eben im Leben vorkommt, mit seinen guten und schwachen Seiten.

Hannes wird jetzt weggerufen: seine Frau ist am Telephon. Unterdessen haben sich auch andere zum Weggehen gerüstet. Also morgen eine halbe Stunde früher! S. B.